Zeitschrift: Korrespondenzblatt des Archivs der Schweizerischen Permanenten Schulausstellung in Zürich

Herausgeber: Schweizerische Permanente Schulausstellung (Zürich)

Band: [2] (1879)

Heft: 5

Artikel: Briefe Pestalozzis und Fellenbergs vom Januar 1805

Autor: Pestalozzi / Fellenberg

DOI: https://doi.org/10.5169/seals-249195

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Mehr erfahren

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. En savoir plus

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. Find out more

Download PDF: 13.07.2025

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, https://www.e-periodica.ch

KORRESPONDENZBLATT
des
ARCHIVS
der
Schweizerischen permanenten Schulausstellung
in
ZÜRICH.

No. 5. **II. Jahrgang 1879.** **September.**

Inhalt: Pestalozzi-Blätter: Briefe Pestalozzis und Fellenbergs vom Januar 1805. — Aus der Bibliothek.

Pestalozzi-Blätter.

Briefe Pestalozzis und Fellenbergs vom Januar 1805.

II.

Fellenberg an Pestalozzi.

[Die uns vorliegende Kopie leidet an einigen Orten durch die Schwierigkeit, Fellenbergs Handschrift zu entziffern; ohne Unterschrift.]

Hofwyl d. 9ten Jenner 1805.

Geliebter in Iferten!

Seitdem ich die Bürde auf mich nahm, welche ich zum Behufe meiner Zwecke *als Mittel,* jedem leichtern Gang vorzüglich glaubte, und für mich noch so finde; — seitdem ich zuerst jedem gewohnten Lebensgenuss entsagte, und mich in zahllose Mühseligkeiten warf um einem Berufe zu folgen, gegen den kein Lebensgenuss und keine Mühseligkeit das geringste vermag: kurz seitdem alle Schwierigkeiten des ersten Beginnens mich zuerst drückten, stürmte und tobte es noch nie so wie seit einigen Monaten in meinem Innern gegen die Last, daher mein gewaltigeres Streben, die Sache so geschwind als möglich dahin zu bringen, wo sie sich einer befriedigenden Direktion der edelsten Menschen, welche auf dem Erdenrund aufzufinden sein möchten, hinlänglich empfehlen könnte, um durch sie meine Zwecke, *denen, welchen zu helfen es vorzüglich Noth thut* sicher zu stellen, daher auch die im Verfolg eines früherhin in seinen Mitteln mit der grössten Genauigkeit berechneten Gangs so manchem unglaublich scheinende Noth und ihre natürlichen Begleiter, seitdem das Institut meinen Gang so sehr erschwert, daher auch eine ungewöhnliche Steigerung einer aus der Elendigkeit und dem Unrecht der Welt fliessenden jedoch keineswegs lieblosen Gemüthsstimmung, daher endlich auch meine mit Ihren mich betreffenden Irrthümern in Verbindung stehenden Entschlüsse in Absicht auf das Institut in Buchsee[1]). Alles was

[1]) Wörtlich.

darauf Bezug hat, in lebendiger Anschauung vor mir habend und mit lebhaftem Bewusstsein der Befriedigung, welche ich darin finden würde, den Apostolischen Gang mit Ihnen gehen zu dürfen, habe ich Ihre Briefe vom Neujahrstag und vom 5ten und 8ten diess gelesen und noch nie, so wie bei dieser Lektur habe ich es ausgesprochen gefunden, in meinem Innersten: *Es ist vollbracht.* Sogar die Schilderungen wie Ihres Instituts Direktion auf mich gekommen sei und alles Nichtswürdige, so Sie mir beizumessen scheinen und alles kleinliche *so äusserst beschränkte* was mir dabei aufgebürdet wird, trübt nicht im geringsten meine Freude über Ihr gegenwärtiges in allen andern Beziehungen heiliges so ausserordentlich befriedigendes Leben; — ich danke Gott für Ihre himmlische Stimmung und für Ihre daher rührende himmlische Kraft, und wünsche aus der Fülle eines auf einer sehr befriedigenden Stufe humaner Existenz sich befindenden Herzens unbeschränktes Gedeihen Ihrem Thun und Lassen; nichts kränkt mich mehr als Sie mehr als unumgänglich war gekränkt zu haben, und das sogar in meinem reinsten Bestreben meines **Armenlebens** gethan zu haben. — Was Sie mir von Kraft und Grösse beizumessen scheinen, kommt mir vor, als würde man die Menschheit dadurch tiefer als sonst in den Koth werfen, aber auch das macht keinen Eindruck von Bedeutung auf mich, mich jetzt weiter zu erklären befinde ich mich nicht berufen. Die fernere Entwicklung meines Thuns und Lassens, oder mein Testament falls die Vorsehung mich vor meiner Erwartung meiner gegenwärtigen ungeheuren Verantwortlichkeit über das Grab entziehen wollte, wird das übrige erklären. Auf die Stellen Ihrer Briefe zu antworten, welche bestimmte Antworten heischen, muss ich Ihnen nun noch sagen, dass manche meiner schönsten Hoffnungen sich gerade auf den jungen Leuti stützen und sein Herz scheint bereits an dem meinigen zu hangen, wie das meinige an seiner Kraft. Thun Sie indessen auch mit Ihm nach Ihrem Belieben *nach des Vaters Wünschen;* auf jeden Fall soll letzterer für seinen ältern Sohn bezahlen, und den jüngern unentgeltlich erziehen können.

III.

Pestalozzi an Fellenberg.

Lieber H. Fellenberg!

Vorhergehendes war alles schon geschrieben, als Ihr Brief vom 25ten Xbr. der durch die Landkutsche abgeschickt war, erst ankam. Würde ich diesen früher erhalten haben, so wäre

wahrscheinlich mehreres vom obigen entweder gar nicht gesagt oder anders bestimmt. Indessen ist es nothwendig, dass Sie den Eindruck, den Ihr anderes Schreiben auf mich machte ganz wissen. Ich bin nicht blos äusserst starkfühlend, ich bin durch das Leiden meines Lebens krankfühlend geworden, und wenn ich glücklich, thätig und kraftvoll bleiben soll, so muss ich in Verhältnissen leben, in denen ich eine liebevolle Aufmerksamkeit auf die Eindrücke, die[1]) alle meine Umgebungen auf mich machen, geniesse — und die geniesse ich hier würklich. Dieses Glück hat mich auch wahrlich mir selbst wieder gegeben und es ist gewiss, kein Reichthum, keine Ehre, keine äussere auch noch so vortheilhafte Lage, würde je für meine Ruhe und für meine noch übrige Brauchbarkeit in der Welt das würken, was diese Schonung meiner Gefühle auf mich würkt. Lieber Freund! was nun den Inhalt Ihres Letzten anbetrifft, so verstehe ich nicht genug, in wie weit Ihr Endzweck, das Intresse Ihrer projektirten Armenschule mit dem Intresse unserer Pensionsanstalt zu vereinigen eigentlich mich berührt, und was ich dabei zu thun haben könnte. Das was ich mir ökonomisch in Buchsee vorbehalten, ist bestimmt; und was Sie auch immer für Veränderungen mit demselben vornehmen werden, so bleibt mein diesfälliges ökonomisches Intresse unveränderlich das nämliche. Es scheint mir hingegen, dass dies mit Herrn von Muralt und Herrn Tobler nicht der nämliche Fall sei, und dass sie[2]) sich in Rücksicht auf Ihr diesfälliges Vorhaben eigentlich mit ihnen zu besprechen haben. Ihre Vues sind gross, aber sie gehen über den Kreis meines Lebens hinaus; ich staune an Sie hinauf wie an einen Berg, den auch nur zum Theil zu erklimmen ich nicht einmal mehr zu versuchen vermag. Möge Ihr guter Engel Ihre Anstrengungen segnen; ich aber scheue in meiner Schwäche jede Theilnahme an irgend einem Werke das grosse Kraft und Anstrengung voraussetzt, und beschränke mich jetzt dahin den Geist und das Wesen dessen immer mehr zu ergründen, was bei jedem einzelnen Menschenwerk absolut und nothwendig da sein und gethan werden muss, wenn das Wohl des Menschengeschlechts durch dasselbe würklich befördert werden soll. Ich will und muss nun einmal aus allem Getümmel des Einzelnen heraustreten und in mich selbst gekehrt in lastlosen, ungestörten Verhältnissen wieder der reinen Anschauung dessen leben, für dessen praktische Ausführung ich nunmehr meine Laufbahn als geendet achte.

---

[1]) In der Copie steht: den.
[2]) Soll wohl heissen: Sie.

IV.

Pestalozzi an Fellenberg und Muralt.

An Herren Fellenberg und von Muralt!

Freunde!

Indem ich Eure letzten Briefe lese, frage ich mich selbst: Ist es möglich, dass du vor deinen besten Freunden mit Recht in einem solchen Licht erscheinest. Was hast du gethan? Ich nehme den Brief, der Eure Urtheile veranlasset, mit Wehmuth wieder in meine Hand, finde mich unschuldig und bin überzeugt: wäre ich bei Euch, es forderte keine Worte, aber ich bin nicht bei Euch, ich muss reden und versuchen Wort-Missverständnisse mit Worten zu heben. Es ist schwer, aber es ist noch schwerer für hart, lieblos und selbstsüchtig von Menschen angesehen zu werden, deren Liebe und Achtung man schätzt und sucht wie ich die Eurige. Lieber Fellenberg! lassen Sie sich nur dazu bewegen, die Veranlassung zu meinen Briefen noch einmal unbefangen in's Auge zu fassen, und Sie werden mich sicher in einem günstigern Lichte beurtheilen. Freund! mein Herz zwang mich, mich zu *entschuldigen.* Aber wie in der Welt darf und soll man Gründe die ein Freund seinem Freunde als Entschuldigung anbringt, wenn er sich auch so stark darin ausdrückt als er immer kann, für etwas anderes als für stark ausgedrückte *Entschuldigungen* ansehen? Wie in aller Welt darf man sie ohne seinen Willen und ohne seine Erläuterungen für stark ausgedrückte *Anlagen*[1]) ansehen? Gott! wenn das wäre, wenn der Mensch der im Drange seines Herzens mit seinem Freunde redet jede Silbe abwägen und jedes unabgewogene Wort in seinem Busen ersticken müsste, um nicht so viel zu gefahren — wo wären wir in dieser Welt? Wo kämen wir hin, wenn es Mode würde, dass Worte die an des Freundes Herz gesprochen, durch ihren Schein seine Gefühle gestossen hätten, dann von diesem selbst ohne Anfrage wie sie gemeint seien, der kalten, Freund und Umstände nicht kennenden Welt als officielle Aktenstücke gegen sein Herz hingeworfen würde[2])? Nein dahin kommt es immer[3]) — die Welt selbst in ihrem tiefen Verderben würde einen solchen Zustand der Dinge scheuen und meiden. Selbst die Welt-Freundschaft hätte keinen Schein mehr auf Erden und sogar die Härte des Weltrechts würde es bedenklich finden seine Ansprüche auf das Heilige der Menschennatur, das ihm nie unterworfen werden soll, so offen und grell auszudehnen.

---

[1]) Buchstäblich. Soll wohl heissen: Anklagen.

[2]) Soll wol heissen: würden.

[3]) Soll wohl heissen: nimmer.

Auch das was ich von der Art wie die Direktion des Instituts auf Sie gekommen, geredet, hat die bestimmte und offene Tendenz einer Entschuldigung gegen eine Stelle Ihres Briefes; ich bin auch völlig überzeugt, Sie haben jene Stelle mit der grössten Liebe hinwerfen und sich vollkommen überzeugt halten können, dass ich und meine nähern Freunde in dem Grade schwach und durch Ihre[1]) Schwäche im Fall sind um desswillen was Noth thut und uns wie Ihnen am Herzen liegen soll *also* gewarnet und also unterstützt zu werden. Ich hätte wohl gethan fünfe gerad sein zu lassen und was erfolgt ist zeigt mir deutlich, dass ich übel gethan habe, eiteln Wortgewalt gegen den höhern Gewalt stark gereizter Gefühle und tiefeingewurzelter Ansichten gebrauchen zu wollen. Indessen bin ich durch die Fehler des ersten Schrittes zum 2ten genöthiget worden, durch den ich Sie jetzt zu überzeugen suche, dass Sie sich in Ihrer Ansicht meines Briefes geirrt haben. Mehr noch als Sie beleidigten und kränkten meine nnbestimmten Aeusserungen in demselben Muralt. Ich wende mich an Ihn. Dank sei es deinem Gradsinn lieber lieber Muralt, dass ich den Punkt genau weiss, der Euere Herzen verwundet hat; ohne das wäre mein Herz doppelt gekränkt, Eure Leiden und Euern Unwillen zu kennen, ohne mit Bestimmtheit die Ursache davon zu wissen. Aber ach Gott, Muralt, dass Du den ersten Eindruck meines Briefes nicht ganz in Dir hast erhalten können — dass das *Fehlerhafte* aber dem *Ganzen* meiner Liebe, meiner Anhänglichkeit und meiner Dankbarkeit nicht widersprechende *Einzelne* Dich vom Festhalten des Eindrucks des Ganzen und vom Anketten desselben an mich selbst, an das was ich ganz bin und was Du ganz an mir kennest, hat ablenken können. Freund, ich vermag es fast nicht ein Wort hinzuzusetzen, aber ich muss — ich muss meinen Schatten zu Euch hinsenden, um mit Euerm Schatten zu fechten, es muss sein. Lieber Muralt! ich hielte mich für einen nichtswürdigen Elenden, wenn ich, nachdem ich von dem nahen Versinken unter meiner Last in Burgdorf errettet worden, diese Last selbst und den Eindruck vergessen konnte, den ihr ganzes Gewicht auf mich machte. Ich würde mich selber verachten, wenn ich vergessen könnte, wie herzlich wahrhaftig und treu du an meinen Leiden Theil nahmest; auch kein Zug des wahren Gemälde das du von meinem Zustande in Burgdorf entworfen, ist in mir ausgelöscht — jeder derselben ist in meinem Innersten mit Flammenschrift verewigt, und vorzüglich

---

[1]) Soll wol heissen: ihre.

vor allem andern mein langes und so lange vergebliches, so lange misslungenes Streben nach Hülfe und Rettung. Alles was Du hierüber sagst ist vollkommen wahr, am allermeisten Deine gute hülfreiche Meinung für mich in allem was Du hierin gethan. — Also danke Gott für alles was du gethan und lasse Dich nicht vor allem diesem gereuen. Die Folgen Deiner Handlungen sind hoher Segen für mich, diesen wolltest und suchtest Du und hast ihn gefunden. Das ist Deine Verantwortlichkeit, eine andere für Dich kenne ich nicht. Freund! ich erkenne die Uebergabe meines Etablissements für eines der wohlthätigsten Ereignisse meines Alters und erkläre mit der höchsten Bestimmtheit die Uebernahme Fellenbergs für mein Glück, für das ich ihm und Dir mein Lieber bis an mein Grab danken werde. Ernster und feierlicher kann ich mich nicht erklären und ich glaube bestimmt, die Stelle: *Sobald sich einige meiner Freunde etc.* streite in keinem Worte mit dem Geiste der ebengeäusserten Ansicht. Sollte ich aber hierin Unrecht haben so erkläre ich mich noch einmal: jedes Wort das im geringsten eine Klage gegen das diesfällige Benehmen Herrn Fellenbergs oder das Ihrige zu enthalten scheinen könnte, jedes Wort das als der Dankbarkeit, die ich Herrn Fellenberg und Ihnen für alles was Sie hierin gethan mich schuldig erkenne, zuwiderlaufend angesehen werden könnte, für unüberlegt, fehlerhaft und meiner innersten Ueberzeugung entgegenstehend. Wenn ich dann aber das gethan, wie ich es thun soll, so glaube ich dann ebenfalls mit Recht mich über das, was Sie mir in Ihrem Briefe beizumessen scheinen, entschuldigen zu dürfen. Der Drang dieses zu thun war wahrlich natürlich, so wie die Lebhaftigkeit mit der ich es that, und meine Sorgfalt, das hiesige Institut durch nichts, auch nicht durch Gutmüthigkeit und Mitleiden compromittiren zu lassen, meine Pflicht. Ich glaube noch jetzt: wir haben es sagen dürfen und sagen sollen, dass wir über den Vorfall mit der Louis'd'or und denjenigen mit Pauzie [1]) nicht anders als betroffen werden könnten. Aber das alles ist nichts — ich hätte dieses alles tausendmal so finden und tausendmal so sagen können, ohne dass ich Sie damit betrübt hätte, wenn nicht eine andere Quelle der Empfindlichkeit gegen mich tief in Ihrem Gefühle liegen würde. Fellenberg! Sie achten die Versicherung meiner Achtung und meiner Liebe für Sie nicht für aufrichtig — das ist's — und das ist was Sie zu den Gefühlen bringt, die so oft und so leicht in Ihrem Innersten gegen mich lebhaft werden, das ist's was

[1]) Buchstäblich.

Ihre Handlungsweise gegen mich seit langem bestimmt, und Sie in Ihrem Letzten zu dem entsetzlichsten Ausspruch: Es ist vollbracht, — gebracht hat. Freund! kann das sein? Kann es zwischen mir und Ihnen vollbracht [1]) sein? — Fellenberg, so wahr Gott lebt ich liebe Sie! — So wahr Gott lebt, ich achte Sie hoch! Ich habe *viel* sehr *viel* Vertrauen auf Sie! Ich hatte *alles* — ich hätte das höchste Vertrauen, das ein Mensch auf den andern haben kann, auf Sie, wenn Sie nicht mehr auf Ihren Schultern hätten als die Menschennatur, so wie ich Sie [2]) kenne ohne sich selber zu schaden, zu tragen vermag. So wahr Gott lebt — Fellenberg! wenn das nicht wäre Sie hätten auch nicht [3]) unbefangener lieb — Sie würden auch mir unbefangener vertrauen. Gott weiss, wenn das nicht wäre Ihr Misstrauen gegen mich läge dann nicht in Ihnen wie es in Ihnen liegt. Freund! Sie hätten dann gewiss auch die Zerstörung meiner selbst in den Tagen der Uebergab meines Etablissements nicht in dem Gesichtspunkte angesehen, in dem Sie sie angesehen und würden wahrlich in dem Drang, mit dem ich es mir am Neujahrstage und an ein Paar folgenden Tagen habe angelegen sein lassen mich über die Vorwürfe, die Sie mir zu machen schienen zu entschuldigen — Freundesliebe, reine Freundesliebe gefunden haben. Sie fanden das Gegentheil darin — weil die Ueberzeugung, dass die Versicherungen meiner Liebe und Achtung gegen Sie nicht aufrichtig seien nun einmal tief in Ihrem Herzen eingewurzelt ist, Freund entweder finden wir uns nimmer, oder die Quell dieses Missverstandes muss zerstört sein —; ich will das Meinige hierin mit Gradsinn und ohne Furcht thun — ich will und muss offen reden — ich will und muss Sie auf einige Momente und Gesichtspunkte aufmerksam machen die Sie in Ihrer Lage haben übersehen können, die aber in der Meinigen, nothwendig die Gemüthsstimmung und Handlungsweise haben hervorbringen müssen, aus deren Täuschung Sie sich den Mangel von Liebe und Achtung gegen Sie, den Sie in mir voraussetzten abstrahirt haben müssen. Also offen und gerade von dem Umstand gesprochen, den ich als die Quelle des Missverstandes, der zwischen uns obwaltet, ansehe, und ansehen muss. Freund, ich habe in grosser Noth und einer oft herzzerschneidenden Lage sehr lange immer gehofft, durch freundschaftliche Handbietung zu wohlfeilerem Ankauf der Lebens-

---

[1]) Hier liegt deutlich ein Missverständniss der betreffenden Stelle des zweitvorhergehenden Briefes vor.

[2]) Soll wohl heissen: sie.

[3]) Soll wohl heissen: mich.

mittel, zu einer vollständigen Organisation des Dienstpersonals und zu einer regelmässigeren Thätigkeit des ganzen Hauses, und vielleicht durch Minderung der Anstalt selbst die Sache dahin einzulenken, mein Etablissement in meiner Hand behalten zu können. Ich gestehe es gerne, ich habe dieses nicht nur gewünscht, sondern auch möglich geglaubt — ich konnte den Gedanken, dieses Etablissement, das nun 5 Jahre im Wesen der Sache so entscheidende Resultate hervorgebracht und so vorzüglich [1]) Lehrer und Zöglinge gebildet hat verlassen zu müssen, lange, lange nicht ausstehen. Ich sah freilich mit jedem Tage mehr, dass mir seine Grösse über den Kopf wuchs, ich sah täglich mehr, was es erforderte, es in seinem Geiste zu erhalten; es entgieng mir gar nicht, dass zu der Führung meines Hauses im vollen Leben der anziehendsten Humanität und Freiheit in der Existenz und dem Spielraum eines jeden — eine Festigkeit in der Organisation aller Kräfte, die sich in dieser schönen Existenz entwickelten mangle, die ich besass [2]). Ich träumte sie mir in Trechsel; ich hätte sie mir in Ihnen lieber Muralt mit Buss und Krüsi vereinigt denken können. O Fellenberg! ich habe lange in diesen Träumen gelebt, habe ihre Erfüllung lange, lange möglich geglaubt und lange mich in der Hoffnung glücklich gefühlt, von Ihrer Kraft, von Ihrem Ordnungsgeiste, von Ihrer Uebersicht des Ineinandergreifens aller einzelnen Kräfte zum schönen [3]) Gange des Ganzen, das zu finden, was mir mangle um im erhaltenen Leben meiner selbst meiner Anstalt mehr sein zu können, als ich ihr je war. Freund diese so lange gewahrte Hoffnung schwand gleichsam in einem Augenblick — ihr Verschwinden erschütterte mich — doch — es ist meinem Alter und meiner Schwäche zu verzeihen, dass es mich erschütterte. Ich handelte wie ich sollte. Ich sah dass es nicht gehen konnte wie ich träumte und hoffte, und that, was noch war, um zu machen, dass ich doch gieng, da es nicht gehen könnte, wie ich wollte. [4]) Ich übergab das Etablissement freilich mit Gefühlen — du entschuldigst sie — Fellenberg mit Gefühlen der Wehmuth. Es war nicht anders möglich, sie mussten mein Herz zerreissen, ehe ich in meinem Dunkel das Licht sehen konnte, das Gott mir bereitet; — sie mussten meine Seele zerreissen, ehe ich die Hand erkannte die

---

[1]) Soll wohl heissen: vorzügliche.

[2]) In diesem Nebensatz ist entweder ein »nicht« ausgelassen, oder dann steht es stilistisch an unrichtiger Stelle und bezieht sich auf »Kräfte«.

[3]) In der Copie steht: scheunen.

[4]) Wörtlich aus der Kopie wiedergegeben.

mich mit Gewalt von dem losriss, woran ich nicht mehr angebunden sein sollte, und bei der Erfüllung meines menschlichen Wünschens und Träumens immerfort bis an mein Grab hätte angebunden sein müssen. Geliebter! wie es des Mannes Seele zerreisst, der ewig, ewig mit dem Freund seines Herzens dem einzigen Geliebten auf Erden, zu leben gedenkt — nun auf ewig — wenn es auch Gott gethan — von ihm scheiden musste« — also zerreisst die Trennung von meiner Anstalt mein Herz. Es ist überstanden, Fellenberg! in meiner Seele athmet jetzt reiner kindlicher Dank gegen Gott und gegen Euch? — in mir lebt das hohe Bewusstsein: es war Gottes Hand es war der einzige mögliche Weg zu meiner Rettung, zu meiner Freiheit; es war hoher Ruf zu neuen Pflichten und hohes Mittel zu neuen Kräften. Dennoch war der Schmerz meines Scheidens ein menschlicher Schmerz. Ich wollte heute noch um aller Welt nicht, dass mich diese Trennung weniger geschmerzt hätte. Ich sah auch Deinen Schmerz, lieber Muralt, bei der Trennung von uns allen — du stehst nun auf deinem Standpunkt — aber dein Schmerz ist mir heilig und du verzeihst mir den Meinigen mit allen seinen Follen [1]). Darf ich hoffen — Fellenberg! Du thuest auch also? Ich habe nun geendet — wenn ich vor Gott im Himmel mich über das worüber ich mich erklärte, erklären müsste, ich konnte mich nicht anders erklären. Ich habe mich vor Euere Seelen hingestellt, dass Ihr nicht meine Worte sondern meine Seele selbst solltet gesehen haben. Und was sollen wir nun thun? — Das einmal ist gewiss, es ist nicht vollbracht — nein Fellenberg! zwischen uns ist es nicht vollbracht, so lange es Tag ist. So lange es Tag ist wollen wir uns von neuem bestreben uns gegenseitig Thaten der Liebe und des Vertrauens zu zeigen. Fellenberg! das Band das uns vereinigt, ewig vereinigt, ist ein heiliges Band. Das Werk meines Leben das einzige was mir gelungen ist, ist nun in Deiner Hand, aber es ist nicht das Einzige das in deiner Hand ist, wie es in der Meinigen das Einzige war. Es ist in deiner Hand eine Zugabe zu dem Werke das mit Namen loser Last auf deinen Schultern liegt. Freund deine Zwecke und deine Anstrengungen sind mir heilig — ich sehe die Kraft der Menschennatur gleichsam über ihre Schranken emporstreben, dein ganzes Wesen ergreifen zu deinem Ziele — ich sehe dich selbst dich für deinen Zweck in Lagen hineinstürzen, in denen zahllose Verhältnisse deine Kraft jeden Augenblick bis auf ihre zarteste Faser

---

[1]) Wörtlich; soll wohl heissen: Folgen.

ansprechend auf dich losstürmen wie zahllose Wellen auf den Mann, der um einen unglücklichen zu retten im höchsten Sturm des Meeres sich von dem Schiffe in das Toben dieser Wellen geworfen — was soll ich noch zu dir sagen? — Ob dem Werke deines Lebens walte Dir Gott! und ob dem Werke meines Lebens das nun in deiner Hand ist, walte auch Gott! Freund! die Welt wird wider dich sein — sie muss wider dich sein — sie muss so gewaltsam wider dich sein, als sie kraftvoll nicht wider sich selbst und stark für sich selbst ist. Aber wenn sich alles Göttliche, Wahre und Gute das in dir ist, nicht an die Welt kettet, so kettet sich das Göttliche und Gute das in dir ist sicher an das Göttliche, Wahre und Gute das in der Welt ist. Ewig wirst du nie mit dem Guten, das in dir ist das Böse ergreifen und gut machen können, aber gewiss und sicher wirst du mit dem Guten das in dir ist, alles Gute das in der Welt ist ergreifen, du wirst dieses Gute besser und es dann also der Bosheit entgegengestellt über sie siegen machen.

Fellenberg, Muralt, Tobler, Bauer, Steiner und Schmid — unser aller Ziel ist das nemliche — unser aller Grundsätze müssen die nemlichen sein — aber wir wollen uns nicht täuschen, wir wollen ewig nie denken durch das Ergreifen von irgend etwas Bösem, von irgend einer Leidenschaft, von irgend einer Verirrung des Menschen auf die Erzielung, von irgend etwas würklich Bösem [1]) in ihm hinwürken zu können. Ewig ist zwischen dem Guten und Bösen keine Vereinigung möglich. So wie Du das Gute stärkest, machst Du das Böse seine Kraft verlieren und vor ihm hinschwinden wie der Tag vor der kommenden Nacht. Freunde! wenn ihr Euch freuet an meiner Statt gemeinsam Vater und Mutterstelle bei den Zöglingen unsers Hauses zu vertreten, so machet dieses Wort meines Herzens und diesen Mittelpunkt meiner Kraft auch zum Wort Euers Herzens und zum Mittelpunkt Eurer Kraft — und Freunde die Treue an diesem Grundsatze sei der Mittelpunkt unserer Vereinigung. Wir sprechen es aus und sollen es aussprechen, wer hierin nicht mit uns ist, der ist wider uns; wer hierin nicht sammelt, der zerstreut, und wenn er auch mit dem besten Willen, auf diesem Punkte irret, er zerstreut seine Kraft — Und was sein Leben auch immer für einen Schein haben mag, es ist wie eine Blume die einen Augenblick blühet bald aber verwelket. Die Resultate seines Thuns, die Folgen seines Lebens sind von keinem Bestand. Freunde wenn meine

---

[1]) Wörtlich, wohl in der Kopie verschrieben statt: Gutem.

Gefühle die Eurigen sind, so werdet Ihr in diesem Briefe Beweggründe zur innigsten Vereinigung unser Aller zum Gleichen Zwecke finden. Ich überlasse mich der süssen Hoffnung — mein Zweck sei erreicht, und von nun an werden uns keine Täuschung und kein Missverstand mehr trennen und einen Augenblick aufhalten, im Fortwürken zu dem allgemeinen Zweck unsers Lebens der so Noth thut.

Lebet wohl! Ich gehe mit der innigen Rührung von diesem Briefe weg, mit der ich in jedem Vorfall meines Lebens erfüllt sein möchte, wenn ich, um Hindernisse, die unserm gemeinschaftlichen Ziele im Wege stehen, zu besiegen, das Aeusserste meiner Kräfte erschöpft habe.

Iverden den 16ten Jenner 1805.

Pestalozzi.

V.

Fellenberg an Pestalozzi.

Hofwyl, d. 19. Jenner 1805.

Geliebte in Iferten!

Die Flucht der Zeit und die Uebersicht der vor mir liegenden Arbeit lässt mir zur Beantwortung Euers gestern erhaltenen Briefes nur zu: euch die Hand der höchsten Achtung und Liebe und gemeinschaftlicher Dahingebung zur grössten und heiligsten aller Aufgaben auf Erden zu reichen.

Was von Euch aus an und auf mich kommen mag, wird in den Schoss der Liebe und des Vertrauens fallen, und mit Dank für das, was ihr am Menschengeschlecht thut, erwidert werden.

Was von mir aus für Euch und für unsere gemeinschaftliche Sache geschehen kann, wird zuverlässig geschehen. Als ich sagte: es ist vollbracht, ward mir um den Kampf zu thun, den ich in meinem innersten bestanden habe, um aller Gegenwirkung der Welt gegen meine Aufgabe Trotz bieten zu können, mit Liebe, Vertrauen und Dank! Ich kann Gott nicht genug danken für seinen Seegen — denn auch ihnen, meine Geliebten, wird bald ein Licht über mich aufgehen und eine Wärme von Herzen zu Herzen sich ergiessen, gegen welche dann hoffentlich keine Täuschungen einseitiger Ansichten und falscher Vorspiegelungen wie sie allenfalls aus Benzigers Lanterne magique fliessen können, etwas vermögen sollen.

Edler Pestalozzi! Du sollst das Kind deiner Dichtung noch zur Taufe tragen, dessen Geburtshelfer ich bin — die Verwürklichung der schönsten Träume der vollen Kraft deines Lebens wird dem lichten Abend desselben eine Befriedigung gewähren, welche du auch jetzt noch nicht ahndest. Aber damit das geschehe, dürfen wir nicht verschwatzen die flüchtigen Momente des Handelns: ich umarme Euch von ganzem Herzen

Euer F.

Aus der Bibliothek.

Unter den neuen Erwerbungen der Bibliothek der schweizerischen permanenten Schulausstellung in Zürich befindet sich:

Philanthropinischer Erziehungsplan oder vollständige Nachricht von dem ersten wirklichen Philanthropin zu Marschlins. Frankfurt a. M., gedruckt mit Eichenbergischen Schriften 1776. 416 S. 8⁰.

Das Vorwort ist unterzeichnet »Ulysses von Salis«, als Verfasser des Ganzen, abgesehen von zwei Kapiteln (XIII und XIV), gibt sich in der Nachrede *Dr. Karl Friedr. Bahrdt.*

Das Buch dürfte zu den Seltenheiten gehören; ist doch auch der Verfasser der Biographie Bahrdts in der Pädagogischen Encyclopädie von Schmid (I 419) nur ungenau über diese Ausgabe orientirt, die er in's Jahr 1775 setzt; zudem behandelt es eine der auffälligsten Erscheinungen der pädagogischen Entwicklung unsers Vaterlandes vor Pestalozzi, und so ist es wohl am Platz, demselben hier einige Zeilen zu widmen.

Zuvörderst ist es nothwendig, die handelnden Personen mit kurzen Worten vorzuführen.[1])

Karl Ulysses von Salis-Marschlins ward 1728 auf Schloss Marschlins bei Zizers geboren. Schon in früher Jugend zeigte er ausserordentliche Geistesgaben, die durch eine sorgfältige Erziehung, sowie auf der Universität Basel und auf Reisen durch verschiedene Länder Europa's ihre entsprechende Ausbildung erlangten. Die Idee der Begründung einer höhern Erziehungsanstalt fasste er mit grosser Begeisterung auf und opferte zur Realisirung derselben einen grossen Theil seines Vermögens. Er wurde später von den

---

[1]) Benutzt wurde: *Gustav Baur*, Art. Bahrdt in Schmid's pädagog. Encyclopädie. I, 417 ff. — *R. Christoffel*, Martin Planta, der Vorläufer Pestalozzi's und Fellenbergs. Bern 1865. Ueber Bahrdt dient zu näherer Orientirung: Leyser, J., Karl Fr. Bahrdt, der Zeitgenosse Pestalozzi's. 2. Aufl. Neustadt a. d. H. 1870.